

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 111 (1985)

Heft: 12

Artikel: Ein ehrlicher Mensch

Autor: Regenass, René

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

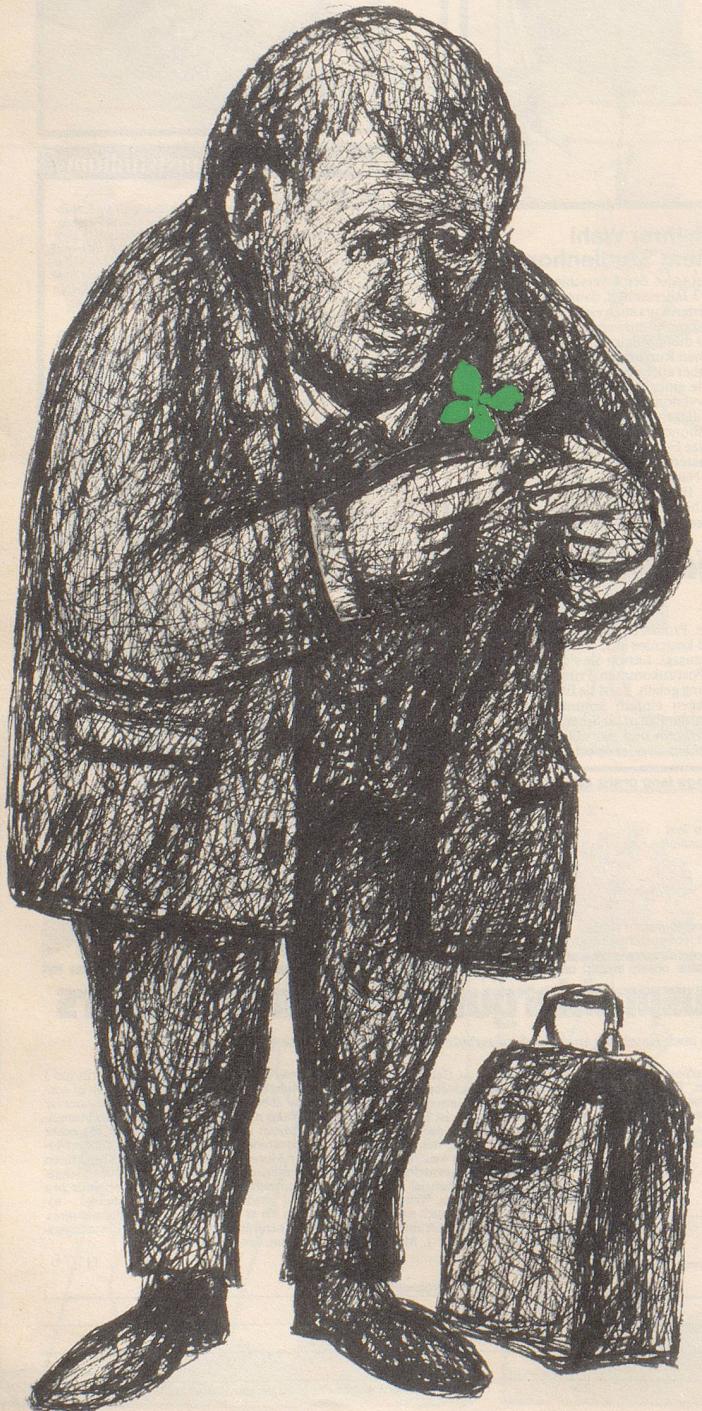
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein ehrlicher Mensch



Hier können Sie nicht bleiben, sagte der Bahnhofsangestellte zu dem älteren Mann, der zusammengesunken auf der Bank des Wartsaals sass, um ein Uhr nachts wird geschlossen.

Und wenn ich mich einschliessen lasse?

Das können Sie nicht, vorher werden Sie weggewiesen.

Aber jetzt ist erst ein Viertel nach zwölf, also habe ich noch

Von René Regenass

eine Weile Zeit, bis ich gehen muss.

Meinetwegen. Aber machen Sie dann keine Schwierigkeiten.

Schwierigkeiten? Wieso?

Man kann ja nie wissen, Sie lassen sich nur schwer überzeugen.

Ja, da haben Sie recht.

Wollen Sie überhaupt noch auf einen Zug oder suchen Sie sich bloss einen warmen Platz?

Nein, ich habe eine Fahrkarte; was denken Sie, ich würde mich nie getrauen, in einem Wartsaal zu übernachten, ohne eine gültige Fahrkarte zu haben.

Auch dann dürfen Sie nicht übernachten. Wohin wollen Sie eigentlich?

Wohin der Zug fährt.

Und welcher Zug soll das sein?

Da muss ich erst noch auf dem Fahrplan nachsehen, sicher derjenige, der zuletzt hier wegfährt.

Das ist ein Intercity nach Hamburg. Aber dorthin wollen Sie bestimmt nicht, Sie haben sicher keine Fahrkarte.

Da täuschen Sie sich aber.

Darf ich sie einmal sehen?

Warum auch, im Zug kommt ja der Kondukteur.

Also, ich hab's Ihnen gesagt: Hier wird nicht übernachtet, klar?

Der Bahnhofsangestellte entfernte sich, der Mann holte aus seiner Mappe, die er immer mit sich führte, ein Stück Brot und eine Scheibe Wurst, mampfte. Er brauchte keine Rücksicht zu nehmen, er war allein. Gedankenverloren sah er den Brotkrumen nach, wie sie auf den Boden fielen; Hamburg, sagte er vor sich hin, nicht schlecht. Da könnte er wenigstens bis am Morgen schlafen und – ja, die Reeperbahn. Dorthin wollte er schon lange. Reeperbahn, rief er laut und lachte.

Er ging zum Anschlagbrett, sah nach. Der Zug fuhr um 00.50 Uhr. Also, sagte er sich, dann ist allen gedient: der Wartsaal ist leer, und ich kann trotzdem in der Wärme sein.

Nein, er war kein Stadtstreicher, einer dieser Clochards, die in der kalten Jahreszeit sich versorgen mussten, damit sie nicht erfroren. Er fuhr gerne mit der Ei-

senbahn, das war seine Leidenschaft, aber das Geld reichte nicht, vor allem nicht für weite Fahrten. Ein paar Stationen mit einem Personenzug, drei-, viermal im Jahr, das war alles.

Hamburg, murmelte er wieder, das klang wie eine Verheissung. War das ein Glücksfall gewesen, dass ihn der Bahnhofsangestellte darauf aufmerksam gemacht hatte. Er schlug sich belustigt mit der flachen Hand an die Stirn.

Langsam machte er sich bereit. Er schüttelte seine Jacke aus, damit keine Speisereste hängenblieben, verpackte den übriggebliebenen Zipfel Wurst und das Brot in das Papier, stopfte alles in die Mappe und machte sich auf den Weg zum Bahnsteig.

Unterwegs kamen ihm allerdings gewisse Bedenken: Wie, wenn der Zug nur Schlafwagen mit sich führte? Hatte dieser Nachzug wenigstens Liegebetten? Sonst würde die Sache schwierig.

Er konnte beruhigt sein. Die Komposition verfügte auch über normale Zweitklasswagen. Sie waren fast leer. In einen solchen Wagen stieg er ein, machte es sich bequem.

Auf dem Sitz fand er sogar eine Zeitung.

Am Morgen dann, dachte er, jetzt war er zu müde.

Es verging etwa eine halbe Stunde, bis der Kondukteur ihn wachrüttelte. Die Fahrkarte bitte, sagte er.

Der Mann fummelte in seinen Taschen, tat dergleichen, als suche er sie.

Wohin wollen Sie denn? fragte der Kondukteur misstrauisch. Nach Hamburg.

Wenn Sie keine Fahrkarte haben, dann müssen Sie eine nachlösen, bei mir.

Ich brauche doch nicht zwei Fahrkarten, sagte der Mann.

Aber eine, und die will ich sehen.

Lassen Sie mir noch ein wenig Zeit, ich werde sie finden, sie muss durch eine Tasche in den Saum gerutscht sein.

Gut, sagte der Kondukteur, ich komme wieder.

Der Mann lächelte, gab sich den Anschein, als suchte er verbisssen weiter, bückte sich, stand auf, zog die Jacke aus; endlich verließ der Kondukteur den Wagen.

Sodann ging er ebenfalls hinaus, zurück gegen das Ende des Zuges.

Dort war ein Abteil leer, die Beleuchtung war viel gedämpfter, nicht so grell wie im andern Wagen ohne geschlossene Abteile. Er kletterte auf die Gepäckablage, knipste die brennende Leselampe aus und hüllte sich in die Wolldecke, die er vorfand. Abwarten, sagte er sich, abwarten und ruhig bleiben.

Als er aufwachte, befand sich der Zug in Basel. Er blinzelte hinaus; mehr Reisende, als er erwartet hatte, stiegen zu, auch in sein Abteil kam jemand, ein elegant gekleideter Herr mittleren Alters. Zum Glück legte er seinen Handkoffer auf den freien Gepäckträger gegenüber. Der Geschäftsmann, so benannte er den Zugstiegenen, schien nichts bemerkt zu haben. Ein widerlicher Parfumduft verbreitete sich im Abteil, hätte ihn beinahe zum Niesen gebracht. Schliesslich fuhr der Zug an. Er sah noch, wie der Kondukteur, der sich nach seiner Fahrkarte erkundigt hatte, draussen mit einem Berufskollegen von der Deutschen Bundesbahn gestikulierte, offenbar erklärte er ihm etwas.

Der Geschäftsmann holte kurz nach der Weiterfahrt sein Aktenkofferchen herunter, entnahm ihm verschiedene, in Papier eingewickelte Päckchen, stopfte sie in die Taschen und ging rasch hinaus.

Er sah, wie ihm etwas hinunterfiel; langsam schälte er den Kopf aus der Wolldecke, blickte genauer hin. Es war eine Fahrkarte. So schnell er konnte, kletterte er von der Gepäckablage, hob sie auf. Hamburg stand drauf. Vor Freude hätte er beinahe laut gelacht. Er zwangte sich hinaus auf den Gang, eilte durch die Wagen nach vorn, liess sich wieder auf einem freien Sitz nieder, es war, wie er nachträglich feststellte, der gleiche, auf dem er zu Beginn der Reise gesessen hatte. Plötzlich hielt der Zug mit einem starken Ruck; er stand auf, zog das Fenster herunter. Zwei Polizeiwagen rasten mit Blaulicht heran, etwa vier Polizisten sprangen heraus, rannten den Bahndamm hoch, auf den Zug zu. Nach wenigen Minuten kamen sie mit dem Geschäftsmann in ihrer Mitte zurück, führten ihn in einem der beiden Autos ab.

Der Zug setzte sich wieder in Bewegung.

Jetzt ging die Tür bei ihm auf. Der Kondukteur, den er hingehalten hatte mit der Fahrkarte, und sein jüngerer Kollege, den er in Basel gesehen hatte, standen unter der Tür.

Sie haben Glück gehabt, sagte der Ältere, dass ich anderes zu tun hatte, als nochmals nach Ihrer Fahrkarte zu fragen. Nun werden Sie sie gewiss gefunden haben ...

Aber ja, sagte er, und holte sie hervor.

Belustigt sah er in das verdutzte Gesicht des Kondukteurs, der Jüngere schien nicht ganz zu begreifen. So, so, sagte der Kondukteur, ich glaube schon, das sei ein fauler Trick gewesen.

Wenn es geht, sagte er, bin ich ein ehrlicher Mensch.

Der Kondukteur knipste.

Was war denn das mit dem plötzlichen Halt vorhin, und dem Mann, der abgeführt wurde? fragte er.

Ach so, sagte der deutsche Schaffner, der wollte schmuggeln, das haben wir spitz gekriegt, nun ist es für ihn aus ...

Und was wollte er schmuggeln? Das dürfen wir nicht bekanntgeben, sagte der Kondukteur. Sie gingen weiter.

So ein Schwein, sagte er sich, das nennt man ein vierblättriges Kleeblatt.

Aber noch war er nicht in Hamburg. Er hatte keinen Ausweis auf sich. Es gab keinen Ausweg, er musste wieder alles riskieren, pokern.

Kurz vor der Grenze verliess er das Abteil, begab sich in einen Erstklasswagen. Er wusste von früher, dass hier die Kontrollen weniger streng waren, oft gingen die Beamten vorbei, ohne auch nur nach den Pässen gefragt zu haben.

Passkontrolle! tönte es von weitem. Die zwei andern Reisenden holten ihre Ausweise hervor; er tat vorerst, als hätte er nichts gehört. Als der Beamte in das Abteil schaute, flüchtig auf die Pässe der andern sah, griff er mit der Hand in die Brusttasche. Und der Trick funktionierte. Der Beamte wartete nicht, ging weiter.

Er war zufrieden. Nun hatte er es geschafft, jetzt konnte nichts mehr passieren. Wenn ich das zu Hause den Kollegen erzähle, dachte er, werden die ganz schön staunen.

In Hamburg stieg er frohemut aus, erleichtert und ausgeruht setzte er seine Füsse auf den Bahnsteig. Da entdeckte er die Polizei. Und wie er näher kam, nickte einer mit dem Kopf, ein Polizist löste sich aus der Gruppe, hielt ihn an.

Was ist los? fragte er.

Der Polizist sagte zu den andern: Der muss es sein, der Dealer hat ihn gesehen, wie er das Abteil verliess, ziemlich fluchtartig habe er das Abteil verlassen, als er selbst von der Toilette zurückkam. Er hat ihn genau beschrieben.

Und was soll ich getan haben?

Sie haben diesem feinen Herrn die Fahrkarte geklaut, sagte der Polizist.

Nein, antwortete er bestimmt, das ist nicht wahr. Aber das kann ja wohl nicht der Grund dieser Aufregung sein, soviel Aufhebens wegen einer Fahrkarte!

Wir müssen die Fahrkarte haben, wir wollen wissen, wo sie gelöst wurde und wohin. Dazu brauchen wir sie dringend.

Ach so, sagte er, das versteh ich. Aber meine ist nicht gestohlen.

Vielleicht aber gefunden?

Ich werde sie Ihnen zeigen, sagte er. Wieder griff er in alle Taschen. Ich finde sie im Augenblick nicht, es tut mir leid. Jedenfalls kann mich der Herr, von dem Sie gesprochen haben, gar nicht kennen, er hat mich nie gesehen. Es muss sich um eine Verwechslung handeln. Wenn Sie mir eine Bemerkung gestatten: Ganz so vertrauenswürdig scheint er mir, nach allem, was vorgefallen ist, auch nicht zu sein. Und eine gültige Fahrkarte hatte ich, erkundigen Sie sich beim Schaffner.

Es fragt sich welche, sagte der Polizist.

Meine, sagte er, ich bitte Sie. Und nun lassen Sie mich weiter, ich habe es eilig.

Jetzt trat ein anderer Polizist vor, nach dem Rangabzeichen zu schliessen offenbar der Chef, sagte: Lassen wir ihn gehen, weiß der Teufel, was der in Hamburg will, mit seiner schäbigen Kleidung, den werden wir sowieso nachts im Wartesaal wieder sehen.

So liessen sie ihn ziehen.

Er hatte endgültig alle Klippen hinter sich. Nur musste er einige Tage hierbleiben, um nicht im Wartesaal oder im Bahnhof aufgegriffen zu werden, sicher würde nach ihm Ausschau gehalten.

Ohne Geld war ein Aufenthalt allerdings so eine Sache, auch blieb die Frage, wie er wieder zurück, nach Hause käme. Er durfte nicht noch einmal den Zufall herausfordern.

Er verkaufte seine Taschenuhr und den Siegelring; beides waren Erbstücke und die einzigen Wertgegenstände, die er bewahrt hatte. Dann kleidete er sich neu ein, besuchte ausgiebig die Reeperbahn und ruhte sich in einem vornehmen Hotel aus.

Damit die Bahn nicht zu Schaden käme, löste er zwei Fahrkarten zurück, eine liess er zu Boden fallen.

Doch, er war ein ehrlicher Mensch.

